Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Office: 120 O. Marylandstr.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post angeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Indianapolis, Ind., 7. Juli 1885.

Arbeiteraufruhr in Brünn.

Wie unseren Lesern bekannt, wurde unlängst in Oesterreich ein (11stündiger) Normalarbeitstag eingeführt. Die Arbeiter in Brünn verlangten nun, daß die halbstündige Frühstücks- und Vesperzeit in die 11stündige Arbeitszeit eingerechnet werde; die Fabrikanten aber wollten davon nichts wissen. An diesen für Jeden, der Arbeiterverhältnisse kennt, so naheliegenden Punkt hatten die hochweisen Herren im Ministerium und Parlament keinen Augenblick gedacht. Das Gesetz hatte also eine Lücke, die jede der beiden interessirten Parteien selbstverständlich zu ihren Gunsten ausbeutete. Als die Arbeiter mit ihrer Forderung nicht durchdrangen, strikten sie — der Strike wurde aber alsbald zu einer kleinen Revolution.

Am 16. Juni, Abends um 6 Uhr, stellten die Arbeiter in sämmtlichen Brünner Fabriken, mit Ausnahme einer einzigen, die Arbeit ein, zogen in die Vorstädte, überfielen die dortigen Fabriken und richteten große Verwüstungen an. Sieben Fabrikgebäude wurden arg zugerichtet, eine Färberei fast ganz demolirt. Auch Frauen betheiligten sich am Zerstörungswerk.

Feuerwehr und Polizei erschienen, wurden aber zurückgetrieben. Zwei Compagnien Infanterie und starke Abtheilungen Cavallerie wurden aufgeboten, und ein wüthendes Handgemenge entspann sich. Die Arbeiter schleuderten zuerst einen Steinhagel auf das Militär und schlugen dann mit nägelbesetzten Fensterkreuzen, Stöcken u. dgl. zu. Die Soldaten wehrten sich mit Bajonet und Säbel. Auf beiden Seiten kamen viele, darunter schwere, Verwundungen vor. Der Tumult dauerte bis Mitternacht und wurde am anderen Tage fortgesetzt.

Die ganze Garnison trat in Thätigkeit. Starke Arbeiteransammlungen in Gärten und Vorstädten wurden durch Cavallerie zersprengt und abermals Verwundungen verursacht. Die Aufregung und der Schrecken in der Stadt hätten im Kriege nicht größer sein können. Außer den Fabriken wurden auch Privathäuser beschädigt. Viele Fabriken verlangten besonderen Militärschutz. Die Brünner Filiale der österreichisch-ungarischen Bank erhielt solchen, weil ein Ueberfall dort dringend zu befürchten ist. Das Militär ist vorerst Sieger geblieben, hat aber dennoch Verstärkungen von auswärts herangezogen und noch weitere verlangt.

Die Revolte war zweifelsohne sorgfältig organisirt. Welche Zwecke stecken hinter derselben? Die mehr als 100 Verhafteten verweigern alle Auskunft. Manche sprechen von einem socialistischen Aufstand, Andere vermuthen nationale Einflüsse. Die Tumultuanten sind fast alle Czechen, und die Fabrikanten durchweg Deutsche. Sicher ist, daß der obenerwähnte Streit den Anstiftern der Revolte nur das willkommene Mittel zum Zweck war. Der Tumult wurde auch von antisemitischen Stumpreden mit Wollust ausgebeutet.

Der Strike dauert fort. Manche Fabrikanten sind zu Concessionen an die Arbeiter geneigt, obwohl der Statthalter in Brünn in der Streitfrage betreffs der Arbeitsdauer den Fabrikanten Recht gab. Mit Bangen sieht man der Zukunft entgegen.

Zur Rothhaut geweiht.

Die Seneca-Indianer, im Staate New York, gehören zu den „civilisirten" Rothhäuten, soweit sich solche überhaupt civilisiren können. Sie wohnen in modernen Farmhäusern, tragen für gewöhnlich moderne Kleider und haben das Christenthum und die englische Sprache angenommen. Und doch hängen sie noch mit Zähigkeit an vielen ihrer alten Gebräuche; die moderne Cultur ist ihnen nicht in Fleisch und Blut übergegangen und wird es wohl auch niemals. Dies zeigte sich wieder dieser Tage, als eine vornehme New Yorker Dame feierlich in diesen Stamm aufgenommen wurde. Es war ein eigenthümliches Schauspiel und vielleicht das letzte seiner Art.

Das solchergestalt zur Rothhaut geweihte Yankeemädchen war Frl. Harriet Maxwell Converse, Tochter des verstorbenen Congreßmitgliedes Thomas Maxwell, der sich ebenfalls bei den Senecas aufnehmen ließ und ein guter Freund des berühmten Indianerhäuptlings „Red Jacket" war. Die Scene wurde in der Reservation der Senecas, unweit Irving, N. Y., vollzogen.

Zu früher Morgenstunde versammelten sich die indianischen Weiber in der Wohnung des Häuptlings Tho-na-so-wah, backten Brot und kochten Mais und Fleisch für das Fest. Mittags waren ungefähr 200 Indianer zu Roß oder zu Wagen angekommen; die Meisten davon waren in die malerischen Costüme der Vorzeit gekleidet. Das Fest begann nun.

Unter einer Gruppe der höchsten Bäume wurden Stämme so aufeinander geschichtet, daß sie drei Seiten eines Vierecks bildeten. In dem einen Winkel wurde das „Rathsfeuer" angezündet. An der offenen Seite saß Frl. Converse in fashionabler New Yorker Kleidung und von Diamanten funkelnd. Am Kopfe trug sie indeß indianische wilde Blumen und Federn, welche ihr die rothhäutigen Jungfrauen angesteckt hatten. Der Häuptling Moses Lay bestieg einen Baumstumpf, schlug auf eine flache Trommel und forderte Alle, die berechtigt seien, am Rathsfeuer zu sitzen, auf, ihre Plätze einzunehmen. Nach Sippen geordnet, setzten sich die Rothhäute nieder. Von den 8 Sippen, welche zum Senecastamme gehören, waren 3 vertreten, die Wölfe, die Schildkröten und die Schnepfen. Ein indianisches Musikcorps spielte Weisen aus — modernen Operetten. Darauf verkündeten Moses Lay in der Senecasprache und der Häuptling Nick Parker in Englisch das Festprogramm. Für ein Paar Procent Christenthum war auch gesorgt. Reverend Tripp, der Missionär der Reservation, sprach ein Gebet. Darauf hielt der Häuptling Andrew Snow die Festrede, nach deren Beendigung er Frl. Converse am Arme nahm, sie ihren neuen Stammesgenossen vorstellte und sie Alle, besonders aber die Sippe der Schnepfen, welcher Frl. Converse beigetreten ist, ermahnte, Letzterer alle übliche Freundschaft und Achtung zu erzeigen.

Das Feuer war inzwischen zu einem bescheidenen Aschenhäufchen zusammengesunken. Andrew Snow erhob seine Hände über die rauchende Asche, sprach einen Segen und gab Frl. Converse ihren Indianernamen: Gu-ya-nes-ha-oh. Dies bedeutet „die Trägerin des Gesetzes". Ein Häuptling der Wölfe führte die Indianisirte nun ihrer Sippe zu, wo sie noch jedem einzelnen Mitgliede vorgestellt wurde. Die Musik spielte darauf wieder lustige Stücke allerneuesten Styls, und der Festschmaus ging los. Unter mehreren Apfelbäumen wurden kleine Feuer angezündet, große eiserne Kessel darübergestellt, und Suppe und Fleisch gekocht. An Jeden und Jede wurden Eßgefäße ausgetheilt, und die soeben fertig gewordenen Speisen nebst den am Morgen hergestellten aufgetragen. Die neue Stammesgenossin war die erste, die bedient wurde. Unter Sang und Scherz amüsirte man sich bis in den Abend hinein. Unter den Senecas giebt es übrigens noch wenige Vollblut-Indianer.

Zieh' nicht an den Congo!

Zu den pessimistischen Auslassungen deutscher Sachverständiger über die Aussichten, die sich dem Unbemittelten im „schwarzen Lande" eröffnen, kommt nun der nicht minder trostlose Bericht des jüngst dort angekommenen Specialcommissärs der Ver. Staaten, Herrn W. P. Tisdel, an das Staatsdepartement. Nachstehend heben wir das Wichtigste aus dem umfangreichen Schriftstück hervor:

Vor Allem — heißt es da — sollte kein Amerikaner sich am unteren Congo niederlassen, wenn er nicht über ein sehr bedeutendes Capital verfügt, so daß er mit den schon länger dort bestehenden holländischen, englischen und deutschen Häusern concurriren kann, welche fast den ganzen Handel der Westküste beherrschen. Er muß mindestens ein Jahr lang ohne irgend einen Profit bestehen können. Es müssen nicht nur alle zum Geschäftsbetrieb nöthigen Fabricate, sondern auch die einheimischen Producte auf weiten Wegen beschafft werden. Nicht ein Zehntel der angeblichen Congoproducte ist wirklich dort gewachsen. Man muß in verschiedenen Gegenden Fabriken oder Zwischenstationen errichten, Arbeiter engagiren, die das Land und die Eingeborenen genau kennen und die portugiesische, sowie die Fiotesprache verstehen, ferner die Häuptlinge der verschiedenen Stämme reichlich beschenken und so die Eingeborenen allmälich veranlassen, mit Einem in Verbindung zu treten. Das Alles erfordert viel Zeit und Geld.

Obwohl bis jetzt wenig Geschäfte im Congobecken gemacht werden, ist das Land an sich ein sehr reiches und dicht bevölkertes. Aber was hilft das, wenn man die Leute nicht bewegen kann, die Producte einzubeimsen und zu verwerthen? Der Loango- und der Kabindastamm sind die Einzigen, die dazu gebracht werden können. Die übrigen Eingeborenen sind ein sehr wilder und grausamer Menschenschlag. Sie hassen die Weißen glühend.

„Ein echter Congosohn mag keinen Weißen leiden,
Doch seine Schnäpse trinkt er gern,"

läßt sich mit Umwandlung einer bekannten Dichterstelle sagen. Außer dem Branntwein haben sie höchstens noch an den Kleidern, die ihnen der Weiße bietet, Gefallen — das ist aber auch Alles. Am besten kann man mit den Leuten zurechtkommen, wenn man Eingeborene als Unterhändler hat. Nur so wird man sie mit der Zeit auch in größerer Anzahl zur Arbeit heranziehen können.

Die Producte des Landes bestehen hauptsächlich aus Gummi, Erdnüssen, Palmenöl, Palmnüssen, Gummiharz und Wachs. Elfenbein giebt es auch, doch nicht in bedeutenden Quantitäten. Von Landbau kann keine Rede sein. Nur die Erdnuß und ein paar tropische Gewächse werden auf einigen kleinen Landstrichen in der Nähe von Dörfern angebaut. Zur Importirung empfehlen sich hauptsächlich Rum, Branntwein, Wollen- und Baumwollenartikel, Flinten, Pulver, Tabak, Messer und Glaskügelchen. Dies ist auch das einzige Courantgeld. Der Handel ist also lediglich Waarentausch. Vor Allem braucht man Schnaps, um Geschäfte zu machen. Vielen ist es schon passirt, daß sie mit Kleidern u. s. w. weite Strecken zurücklegten und gar nichts verkaufen konnten, blos weil sie keinen Schnaps mit sich führten, und die betreffenden Eingeborenen nichts Anderes wünschten. Dem Verhungern nahe, kamen dann die Bedauernswerthen mit ihren Waarenvorräthen wieder an ihrem Ausgangspunkte an. Schnaps ist unbedingt das beste Geld.

Das Klima ist beständig feucht, dumpfig, für unsereins entnervend und im höchsten Grade lebensgefährlich. Das Land ist die schönste Malariagegend, die man sich denken kann. Vor Allem kommt es darauf an, im ersten Jahre das System von den Keimen dieser Krankheit frei zu halten, und dies gelingt meistens nicht.

Die Hauptschwierigkeit für Geschäftsleute wird noch auf lange hinaus in der Erreichung ihrer Kunden bestehen. Hotels oder irgend welche Absteigeplätze giebt es nicht, und sehr viele Reisende sind in Folge dessen schon in die größte Noth gerathen. Auskunft kann man fast nirgends einziehen und muß ganz in's Blaue hinein Abnehmer für die Waaren suchen.

Von Regierung ist keine Spur vorhanden. Die Eingeborenen greifen bei der geringsten Veranlassung die Fabriken u. s. w. an. Jeder Angestellte muß gleichzeitig bewaffneter Polizist sein, oder er ist verloren!

Buch der ältesten Leute.

Eine curiose Statistik legt sich der Zeitungshändler J. E. Perkins in Syracuse, N. Y., an. Seit über 35 Jahren ist er damit beschäftigt, die Namen und den Lebenslauf aller 100 oder mehr Jahre alt gewordenen Menschen der Welt, vom Hunnenkönig Attila bis in die neueste Zeit hinein, aufzuschreiben. Die Ergebnisse dieser Riesenarbeit wird er nächstens in einem großen Buche veröffentlichen, das den Titel: „Die Encyklopädie der menschlichen Langlebigkeit" führen und jedenfalls einzig in der Literatur dastehen wird.

Herr Perkins behauptet, bis jetzt über 10,000 Fälle von Personen, die 100 und mehr Jahre alt wurden, gesammelt zu haben. Er hat in allen Zeitungen, Magazinen, Büchern u. s. w., die er sich irgendwie zugänglich machen konnte, herumgewühlt, sich mit den Beamten fast aller Bibliotheken dieses Landes und vieler anderen Länder in Verbindung gesetzt, an das britische Museum geschrieben, mit einem Statistiker in Algier Briefwechsel angeknüpft — kurzum, Alles gethan, was in seiner Macht stand, um sich keinen einzigen Menschen der Vergangenheit und Gegenwart, der es auf 100 Jahre brachte, entgehen zu lassen.

Eine der Eigenthümlichkeiten des Methusalembuches wird darin bestehen, daß Herr Perkins für alle seine Angaben die Quellen beifügt. Der Umfang des Buches dürfte darnach enorm werden. Merkwürdig ist, daß nach Herrn Perkins' Ansicht die meisten Methusaleme in den Ver. Staaten gelebt haben oder noch leben; der Staat Connecticut soll die größte Zahl aufzuweisen haben. Gleich darnach soll Rußland kommen. China enthält angeblich die wenigsten Methusaleme.

Die meisten unter jenen 10,000 sind Frauen. Nach ihrer Beschäftigung betrachtet, liefern die Geistlichen das größte Contingent zu den „Centennariern". Darnach kommen Farmer, Matrosen und — Soldaten. Im Uebrigen bieten die Perkins'schen Ergebnisse in dieser Hinsicht wenig Neues.

Unter den ältesten Personen Amerika's befindet sich ein Neger, der als Sklave in Virginien starb und ein Alter von 180 Jahren erreichte, ferner eine Negerin mit 150, und eine hierher eingewanderte Deutsche mit 154 Jahren (Betsy Frautham). Ein Pole Namens Nicholas Schatcowski, der im Anfang des 15. Jahrhunderts lebte, beschwor vor Gericht, daß er nahezu 200 Jahre alt sei. Mehrere dieser Methusaleme hatten mehrere Dutzend Kinder. Als der Allerälteste darunter wird ein Engländer Namens Thomas Carr bezeichnet, der Ende des 16. Jahrhunderts im Alter von 207 Jahren gestorben sein soll.

Mormonen in Verlegenheit.

Im vorigen Herbste gingen zwei hervorragende Mormonen, der jüngere Brigham Young und Heber T. Grant, in geheimer Sendung nach der mexicanischen Provinz Sonora. Die „Heiden" in Utah behaupteten damals, daß die „Heiligen" sich nach einem Gebiete umsehen wollten, in welchem sie unbelästigt der Vielweiberei huldigen könnten, und daß sie zu diesem Zwecke mit Cajeme, dem Häuptling der niemals völlig unworfenen Yaqui-Indianer unterhandelten. In der That wurde auch schon im Januar eine Mormonencolonie bei Cruces, unweit vom californischen Meerbusen begründet. Zwei Aelteste, die bis dahin in Georgia gewirkt hatten, brachten 17 Neubekehrte nach dieser Pflanzstätte. John Taylor, der Präsident der Mormonengemeinde, hielt die Sache offenbar für so wichtig, daß er trotz seiner 77 Jahre mitten im Winter die äußerst beschwerliche Reise nach Sonora unternahm. Er ließ sich dabei von drei sogenannten Aposteln, einem Bischof, seinem Privatsecretär und einem Advokaten begleiten. Man nahm damals in „heidnischen" Kreisen allgemein an, daß das Haupt der Mormonenkirche mittels feierlichen Vertrages große Landstrecken von den Yaqui-Indianern erworben habe, weil es den Heiligen in Utah nicht mehr geheuer vorkäme. Taylor bestritt diese Behauptung auf das Entschiedenste. Seinen Angaben nach fühlten sich die Mormonen in ihrer alten Heimath außerordentlich sicher, und nichts könne sie dazu veranlassen, nach Mexico auszuwandern.

Doch die bösen Heiden scheinen trotz alledem recht gehabt zu haben, denn kürzlich sind zwei Mormonenapostel nach der Hauptstadt Mexico abgereist, um unmittelbar mit der Regierung des Präsidenten Diaz in Unterhandlung zu treten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß dies mit der endlich erfolgten völligen Unterwerfung der Yaqui-Indianer zusammenhängt. Dieselben bestanden vor einigen Wochen eine große Schlacht gegen die mexicanischen Truppen und wurden gänzlich auf's Haupt geschlagen. In Folge dessen ist Cajeme nicht mehr im Stande, seine Auflehnung gegen die Oberherrschaft der Regierung fortzusetzen, und letztere hat von seinem Gebiete in derselben Weise Besitz ergriffen, als von allen anderen Staats-Ländereien. Selbstverständlich würde unter diesen Umständen jeder Contract, den die Mormonen mit dem Häuptling abgeschlossen haben sollten, vollkommen ungiltig sein. Die mexicanische Regierung, die sich stets als Eigenthümerin der Yaqui-Ländereien betrachtet hat, wird auch das von der Mormonencolonie in Besitz genommene Land einziehen. Man darf daher annehmen, daß die Apostel Young und Snow nach Mexico abgeschickt worden sind, um mit der Regierung selbst in Unterhandlungen über den Ankauf der betreffenden Ländereien zu treten.

Da der mexicanischen Staatskasse ein bedeutender Zuschuß sehr willkommen wäre, so ist es wohl möglich, daß die Mormonen so viel Land kaufen können, als sie irgend wollen. Indessen ist ihnen damit allein noch nicht gedient. Sie wollen auch Polygamie treiben, und hierzu wird ihnen Mexico niemals die Erlaubniß geben. Präsident Diaz, der ihre Bewegungen in Sonora genau beobachtet hat, ist über die schwierigen Kämpfe wohl unterrichtet, welche die Ver. Staaten gegen die Vielweiberei in ihren Territorien zu führen hatten, und ist fest entschlossen, dieselbe in seinem Lande erst gar nicht aufkommen zu lassen. Die Heiligen, die vor dem Edmunds-Gesetze flüchten wollen, werden also keine Zufluchtsstätte in Mexico finden. Ueberdies ist es zweifelhaft, ob die Kirche mächtig genug ist, um die vielen tausende begüterter Mormonen zur Auswanderung zu veranlassen, die mit einer Frau vollständig zufrieden sind. Daß die Polygamisten den Kampf noch nicht aufgeben, ist sicher, aber ihre Anstrengungen entspringen nur noch der Verzweiflung. Ehe zehn Jahre vergangen sind, dürfte das „Zwillingsüberbleibsel der Barbarei" in Amerika ausgerottet sein. Es hat sich nur deshalb so lange halten können, weil es sich abseits vom Verkehr entfaltete und die Leute „in den Staaten" unmittelbar nach dem Bürgerkriege mit sich selbst zu viel zu thun hatten. Je mehr die Civilisation nach dem Westen vorrückte, um so gewisser erschien es, daß das Mormonenthum zu weichen haben würde.

Vom Inlande.

Die professionellen Tramps klagen sehr über die zunehmende Concurrenz. Die guten alten Zeiten für sie sind vorbei, denn in den letzten 15 Jahren hat sich die Anzahl dieser fahrenden Ritter verhundertfacht.

Der Irländer Mike Miles aus der Nähe von Meriden, Conn., kletterte kürzlich auf einen Baum, um einige faule Aeste abzuschneiden. In einer zwischen diesem und dem nächsten Baume ausgespannten Hängematte schlummerte sein 7jähriges Töchterchen. Plötzlich verlor er den Halt, stürzte und fiel so unglücklich auf sein Kind, daß letzteres sofort todt war.

Dr. Douglaß, General Grant's Arzt, soll für seine Leistungen $40,000 verlangen. Um diese Forderung und die der anderen Aerzte zu befriedigen, wollen Grant's Freunde die Summe von $100,000 zusammenbringen. Der Arzt, der seit 4—5 Monaten Tag und Nacht gewacht hat, dem General jederzeit den Schlaf und die Ruhe opfern mußte, ist allerdings zu einer hohen Entschädigung berechtigt, aber „$40,000", — das klingt beinahe wie Prellerei, in Anbetracht, daß der Patient nicht Millionär, sondern nur Pensionär ist.

Die Wunderkanone des amerikanischen Erfinders Maxim, über die vor 14 Tagen nach der Schilderung des Londoner Correspondenten der „New York Times" berichtet wurde, ist kein Schwindel. Neuere Meldungen aus London bestätigen, daß jene Kanone das Hauptinteresse an der ganzen Erfindungen-Ausstellung bildet. Auch der neue englische Kriegssekretär Smith ist, gleich seinem Vorgänger Hartington, von dem Maxim'schen Werk ganz entzückt, und unser Gesandter Phelps hat sich vor einigen Tagen zwei volle Stunden der Besichtigung und Prüfung des Mord-Kunstinstrumentes gewidmet.

Zwischen Baltimore und Washington verkehrt bekanntlich der schnellste Bahnzug der Welt, der sog. 40 Minutenzug der Baltimore Ohio-Bahn, der die 40 Meilen in 45 Minuten zurücklegt. Im Westen hat man aber kürzlich diese Schnelligkeit beinahe erreicht. Die Strecke zwischen Indianapolis und St. Louis auf der Vandalia'er Bahn, 240 Meilen, wurde vor einigen Tagen in 227 Minuten zurückgelegt, und dabei noch auf sechs Stationen unterwegs mehrere Minuten lang angehalten. Die letzten 100 Meilen wurden in 128 Minuten zurückgelegt.

Der deutsche Athlet Hugo Keck von New York hat sich anheischig gemacht, am 4. Juli zur Feier des Tages von der East-River-Brücke zu springen. Er ist seiner Sache so gewiß, daß er John W. Carl von No. 145 Union Straße eine Wette von $1000 gegen $500 angeboten hat, er werde es besser machen, als „Professor" Odlum, und mit dem Leben davonkommen. Die Wette ist auf die Voraussetzung hin vereinbart worden, daß die Brückenpolizei nicht einschreiten werde.

Ein Richter in Wyoming verhängte kürzlich über einen überführten Mörder mit folgenden Worten das Todesurtheil: „Ich bin durchaus nicht sicher, ob Sie John Forbes getödtet haben oder ob er von Gott abberufen wurde, aber mein Urtheil ist, daß Sie am 3. Freitag des Monats Juli gehängt werden. Sollten Sie selbst von Ihrer Unschuld überzeugt sein, so möge Ihnen der Gedanke Trost gewähren, daß unsere weisesten Philosophen es für sehr zweifelhaft halten, ob das Leben überhaupt lebenswerth sei."

Eine junge Dame Namens Minnie Vorhis, die kürzlich im College zu Elmira, N. Y., „gräduätschte", verlas in der Schlußfeier einen angeblich von ihr selbst verfaßten Essay, der so gefiel, daß man ihr eine goldene Medaille gewährte. Jetzt aber hat es sich herausgestellt, daß Fräulein Schlau den Essay aus einer alten Zeitschrift herausgefäbelt hat. In Folge dieser Entdeckung hat sie die Medaille wieder herausgeben müssen. Uebrigens glauben wir, daß von den bei solchen Gelegenheiten producirten Aufsätzen und Vorträgen sehr viele einen ähnlichen Ursprung haben.

Der in Salt Lake, Utah, erscheinende „Democrat" führt den Polygamisten Folgendes zu Gemüthe: „Die Polizisten, welche die Frauen, die gegen ihre vielbeweibten Gatten nicht aussagen wollen, in's Gefängniß bringen, werden darum verachtet und verdammt. Nicht sie verdienen diese Verachtung, sondern die Polygamisten, welche, um ihre eigene Haut zu salviren, ihre Frauen darben und dulden lassen. In ihnen sollte die öffentliche Meinung eine Schande für die ganze Menschheit, den Auswurf der Gesellschaft verachten.

Der schöne Spruch des St. Paulus: „Die Liebe trägt Alles", wird von einem modernen Dichter folgendermaßen umgeschrieben: „Die Liebe macht, daß 128 Pfund Mädchenfleisch federleicht scheinen auf den Knieen eines jungen Mannes." Wozu die „Fulton Times" bemerkt: „Und derselbe Geselle würde den Krampf im Bein bekommen, wenn er eine fünfundsiebenzigpfündige Gattin auf den Knieen schaukeln müßte", was jedoch der Mann von der „Danbury News" zu bezweifeln wagt, indem er meint: „Das würde jedenfalls davon abhängen, wessen Frau es wäre."

Thomas J. Mulby, der bisherige Präsident einer Industrieschule in Boston, hat seine Stellung niedergelegt, weil er einer der Haupterben eines immensen Vermögens ist, welches auf nicht weniger als $35,000,000 beziffert wird. Das Vermögen stammt von einem gewissen Nicholas Churchill, der vor mehr denn 100 Jahren nach New-Foundland kam, dort mit großem Glück in Grundeigenthum speculirte und seine Tochter Elizabeth zur Erbin seines riesigen Nachlasses einsetzte. Die Tochter wurde 104 Jahre alt und starb erst 1876 als alte Jungfer. Ihre nächste Verwandte ist eine Cousine, nämlich die Gattin des J. Mulby, der sich demnach als den Haupterben betrachten kann. Außer ihm, resp. seiner Gattin, sollen noch 7 erbberechtigte Personen existiren.

Mit der Verurtheilung des Ex-Bankpräsidenten James D. Fish zu zehnjähriger Zuchthausstrafe ist eine der schamlosesten Räubereien großen Styls zum Theil wenigstens gesühnt. Uebrigens schien weder die scharfe Charakterisirung seines Verbrechens durch Richter Benedict noch auch das Urtheil selbst, einen besonders tiefen Eindruck auf den alten Betrüger zu machen. Die schamlose Kaltblütigkeit, welche seine Finanzoperationen kennzeichnete, ließ ihn versuchen, während seines Processes den Geschworenen vorzuspiegeln, er sei das unschuldige Opfer seines spitzbübischen Complicen Ward; die nämliche verstockte Gleichgiltigkeit trug er zur Schau, als ihm das Urtheil verkündet ward, welches ihn wohl für den kurzen Rest seines Lebens hinter die Eisengitter des Zuchthauses bannt. Um so sicherer wird durch dieses Gebahren auch das leiseste unverdiente Mitleid, welches das weiße Haar des Verurtheilten wachrufen könnte, im Keim erstickt. So weit es sich um Fish handelt, hat die Justiz prompt ihren Verlauf genommen; wir hoffen, daß uns bald Gelegenheit gegeben werden möge, ein Gleiches in Bezug auf seinen Helfershelfer Ferdinand Ward zu constatiren.

Vom Auslande.

— **Nach einem von dem Ingenieur Mohs in Magdeburg kürzlich im Bezirksverein deutscher Ingenieure gehaltenen Vortrage** befindet sich das tiefste Bohrloch der Erde in der Provinz Sachsen. Dasselbe ist von der preußischen Bergverwaltung im allgemeinen Landesinteresse zur möglichen Erschließung von Steinkohlen bei dem Dorfe Schladebach nahe der Station Kötschau an der Bahn von Corbetha nach Leipzig niedergebracht worden. Die Gesammttiefe dieses Bohrloches, das mit hohler Diamantbohrkrone und Wasserspülung niedergestoßen worden ist, beträgt 1390 Meter, seine untere Weite 48 Millimeter und dieselbe zu Tage 280 Millimeter. Im Ganzen ist 3½ Jahre an demselben gearbeitet worden, der Kostenaufwand betrug etwas über 100,000 M. Die Temperatur in dem unteren Theile des Bohrloches ist auf 48 Grad Celsius festgestellt worden.

— **Einem Briefe Schlie**mann's an Prof. A. Bachmaier entnimmt die „W. A. Z.", daß der berühmte Archäologe den nächsten Winter in Egypten verbringen und seine Aufmerksamkeit der Auffindung des Grabes Alexander's des Großen widmen will. Der Leichnam des großen Macedoniers, der bekanntlich im Mai oder Juni 323 v. Chr. — das genaue Datum ist nicht bekannt — zu Babylon starb, wurde von Ptolemäos, der sich 322 desselben bemächtigt hatte, mit ungeheurem Pompe in einem goldenen Sarge zu Alexandria beigesetzt. Das Grabmal war noch zu Ende der Römerherrschaft sehr wohl bekannt und wurde von verschiedenen Imperatoren wiederholt besucht, ist aber seit der Seldschukenzeit verschollen. Ob es gänzlich zerstört oder nur ausgeraubt wurde und dann in Vergessenheit gerieth, wird Schliemann hoffentlich constatiren.

Lampen!

in größter Auswahl.

Gasolin- und Oel-Oefen

gereinigt und reparirt.

Gasolin und Oel

— bei —

F. P. Smith and Co.,

30 und 32 Nord Illinois Straße.

☞ Telephon 707. ☜

LYMAN GASOLIN OEFEN

2, 3 und 4 Brenner.

Monitor Petroleum Oefen

Alaska Refrigerators

Eisschränke.

Lampen-Oefen $2.00

Ranges und alle Sorten Oefen.

JOHNSTON AND BENNETT

62 Ost Washington Str.

Indiana Trust & Safe Deposit Co.,

No. 49 Ost Washington Straße.

Indianapolis, Ind.

Collektionen, Wechsel auf das Ausland. Zinsen auf Depositen. Aufbewahrung von Werthgegenständen

Jos. A. Moore,

Edmund Dietz,

Fleisch- und Wurst-Geschäft

No. 49 Ecke Yandes Straße und Home Avenue, No. 49.

Die besten Sorten frischen, geräucherten und gepökelten Fleisches stets vorräthig. Alle Wurstsorten stets frisch und bester Qualität

Pökelfleisch eine Spezialität.

☞ Waaren werden nach irgend einem Stadttheile frei und prompt abgeliefert.

Fleisch-Laden

— von —

RUDOLPH BOETTCHER,

No. 47 Süd Delaware Straße

Nur die besten Fleischsorten werden geführt. Täglich frische Würste, wie Blutwurst, Wienerwurst, Bratwurst, Leberwurst, u. s. w.

☞ Preise mäßig. Bedienung prompt. Aufträge nach irgend einem Stadttheil werden prompt besorgt.

Jeffers' Cash Paint Store,

— ist umgezogen nach —

No. 30 Süd Meridian Straße.

☞ Wm. Grassow ist bei uns angestellt.

James R. Ross & Co.,

— Großhändler in —

Whiskey.

184 Süd Meridian Straße.

Indianapolis.

10 Pfund feinen grünen Kaffee!

— für —

$1.00,

— bei —

Emil Mueller,

200 Ost Washington Str.,

Ecke New Jersey Straße.

Telephon 987.

Brooks Oil Co.'s GASOLENE.

Unser

WHITE STAR GASOLENE

ist das sicherste und reinste Gasolene im Markte.

Derselbe brennt länger, als gewöhnliches Gasolene und verbreitet keinen schlechten Geruch.

Für Gasolene-Oefen und alle Zwecke für welche Gasolene gebraucht wird, ist das White Star das zuverlässigste.

Wenn das White Star Gasolene nicht in Ihrer Nachbarschaft verkauft wird, bestellen Sie direkt ein Faß.

Brooks Oil Co.,

55 Euclid Avenue, Cleveland, O.

Ernte.

Brooks Oil Co.'s CORLISS Maschinen Oel

für

Landwirthschaftliche Maschinen.

Jeder Farmer sollte das Corliß Maschinenöl kaufen, um dasselbe an Erntemaschinen zu verwenden.

Dies Oel wird ausschließlich von der Brooks Oil Co. verfertigt.

Frage bei dem Händler nach.

BROOKS OIL CO.'S

Corliss Engine Oil.

Bremen nach Indianapolis $21.00.

Hamburg nach Indianapolis $18.00.

FRENZEL BROS.

Merchants National Bank,

S.W. Ecke Washington und Meridianstr.

MONON ROUTE

LOUISVILLE, NEW ALBANY & CHICAGO RY.

Die kürzeste und direkteste Linie von

INDIANAPOLIS

— nach —

Frankfort, Delphi, Monticello, Michigan City, Chicago,

und allen Orten im nördlichen Indiana, Michigan, nördlichen Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Nebraska, Kansas, New Mexico, Dakota, Nevada, Colorado, Californien und Oregon.

2 direkte Züge täglich 2

von Indianapolis nach Chicago; ebenso nach Michigan City. Elegante Pullmann Schlafwaggons auf den Nachtzügen. Gepäckmarken bis an's Reiseziel ertheilt.

Keine Bahn hat größere Bequemlichkeiten oder billigere Raten als wir. Geleise und Equipirung nicht zu übertreffen. Stahl-Geleise, Miller Platform und Stoßtassen, Luftbremsen und alle modernen Einrichtungen, unübertreffliche Vortheile für Emigranten, Land und Touristen-Billete nach irgend einem Orte, der von anderen Bahnen berührt wird.

Wenn man nördlich, südlich, östlich oder westlich zu reisen wünscht, kaufe man nicht das nöthige Billet, bis man unsere Preise u. s. w. gesehen.

Wegen Näherem wende man sich an

Robert Emmett,

Distrikt Passagier-Agent,

No. 26 Süd Illinois Straße, Indianapolis, Ind.

John B. Carson, General-Verwalter, Chicago, Ills.

W. C. Baldwin, General Passagier-Agent, Chicago, Ills.

Wir sehen, Ihr benützt die VANDALIA LINE!

☞ Warum? ☜

Weil sie die kürzeste und beste Linie über **St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.**

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,

Assistent General Passagier-Agent,

Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Ind'pls

S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis Mo.

Dr. C. C. Everts,

Deutscher Zahnarzt,

(Nachfolger von Chas. S. Talbott.)

N.-W.-Ecke Washington u. Pennsylvania Str.

Indianapolis